

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich außer Sonntagen. Bezugspreis monatlich 35 Pfg. ohne Postgebühr.
Anzeigenpreis: Die Zeilenpreise der Zeitungs- oder deren Platz 20 Pfg. Reklamazeile 30 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassabestand und erhöht bei Sonntagen, Feiertagen, geschäftlichen Abwesenheiten und Abwesenheit der gewählten Zeitungsbezugswesen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt



Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langwedder Zeitung
Holzwiedder Zeitung

Alle kreis- und landespolitischen Verhandlungen für den Kreis Hörde erfolgen gemäß Bekanntmachung der künftigen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“. Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden Teil des endgültigen Abbestellungspreises 300 Mk. Unvollständigkeiten.
Druck u. Verlag v. Carl Drees, Schwerter-Platz.
Telegr. 62. Telek. 14. Dr. Drees, Schwerter-Platz.

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

Nr. 8.

Donnerstag, den 10. Januar 1918.

51. Jahrgang.

Zu den Friedensverhandlungen.

Die Hoffnung auf guten Fortgang.

Zu dem Wiederbeginn der Verhandlungen in Brest-Litowsk wird von wohl informierter Seite geschrieben:

Soweit sich die Sachlage bisher überblicken läßt, ist man durchaus berechtigt, guten Mutes in die Zukunft zu schauen. Es steht zu hoffen, daß die Besprechungen nicht sobald wieder auf einen toten Punkt gelangen werden.

Man darf allerdings nicht übersehen, daß die augenblicklichen Verhandlungen einen ganz anderen Charakter tragen als die Besprechungen, die vor der zehnjährigen Pause mit den Bolschewisten gepflogen wurden. Zwei völlig neue Momente haben sich seit jener Zeit ergeben, durch welche die Situation von Grund auf verändert wird. Die erste und wichtigste Tatsache ist die Feststellung, daß die Entente es endgültig abgelehnt hat, an den deutsch-russischen Friedens-Verhandlungen teilzunehmen. Trotz aller Ablehnungsversuche fühlen sich die Russen innerlich doch gewissermaßen den früheren Verbündeten gegenüber zu einer abwartenden Haltung verpflichtet, wodurch auf allen ihren Verhandlungen eine gewisse Unfreiheit lastet. Dieser selbst auferlegten Fesseln sind sie nun ohne Zweifel ledig, und die Verhandlungen können ohne jede Rücksichtnahme bis zu Ende geführt werden. Es ist dies auch für uns eine nicht unwesentliche Veränderung, da wir nunmehr in der Lage sind, bei den Verhandlungen ausschließlich den deutschen Standpunkt bezug. den Standpunkt unserer Verbündeten einerseits, sowie den Standpunkt der Russen andererseits in Erwägung zu ziehen. Die Fortdauer des Krieges mit den anderen Mächten darf keinerlei Einfluß auf die Vorgänge in Brest-Litowsk haben und wird ihn auch nicht ausüben. Es ist überflüssig, die Bedeutung dieser Veränderung noch besonders hervorzuheben. Ein Hinweis allein auf die Verhältnisse in der russischen Armee genügt, um deutlich zu zeigen, daß sich die Stellung der Mittelmächte keinesfalls verschlechtert hat.

Die zweite neue und sehr wesentliche Tatsache ist die Teilnahme der ukrainischen Abgeordneten an den Besprechungen. Die Verhandlungen mit den Ukrainern wurden bisher getrennt geführt. Wie uns mitgeteilt wird, besteht jedoch Aussicht dafür, daß baldigst die Verhandlungen gemeinsam mit den Bolschewisten geführt werden können. Es ist sehr erfreulich, daß die Besprechungen mit den Vertretern der Ukraine sich schnell und in durchaus günstigem Sinne abwickeln. Diese Tatsache mag auf die Annäherung, die zwischen den Bolschewisten und den Ukrainern ohne allen Zweifel stattgefunden hat, nicht ohne Einfluß geblieben sein. Die kriegerische Stimmung, von der die Rada sowohl den Mittelmächten wie den Bolschewisten gegenüber befreit war, dürfte völlig geschwunden sein. Auch in der Ukraine hat die Friedensströmung die Oberhand bekommen. Es ist weiterhin bemerkenswert, daß die Rada nicht mehr eine völlige Loslösung von Rußland beabsichtigt. Die Ukraine strebt unseren Informationen nach nunmehr eine föderative Republik an, ungefähr nach dem Vorbilde der Vereinigten Staaten, der die Ukraine als selbständiger Staat angehört. Diese veränderten und weniger weitgehenden Ziele der Ukraine, sowie die Meinung zur Verständigung mit den Bolschewisten sind für den weiteren Verlauf der Friedensverhandlungen durchaus beachtenswert.

Auch eine Entschädigungsfrage.

Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht an leitender Stelle eine Zuschrift, in der es unter anderem heißt: Bisher haben wir in allen Erörterungen über den Frieden es unseren Feinden überlassen, mit den anspruchsvollen Worten „Entschädigung, Wiederherstellung und Wiedergutmachung“ zu arbeiten. Selbstverständlich ist von uns nur in geringem Umfange (Ostpreußen) Entschädigung verlangt worden, und doch scheint es mir, daß das deutsche Volk eine Wiederherstellung zu verlangen hat, die in

Abweisung französischer Angriffe.

WTB. Großes Hauptquartier, 9. Januar 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Unter hartem Feuer schlugen englische Erkundungsabteilungen gegen den Südrand des Houthouster Waldes vor. Einige Kompanien griffen an der Bahn Boefinghe-Staden an; an keiner Stelle konnte der Feind unsere Linien erreichen. In unserem Feuer hatte er schwere Verluste.

Beiderseits von Lens lebhafteste Artillerietätigkeit.

Gestrich von Bullecourt fanden mehrfache Handgranatenkämpfe in kleineren Grabenstücken statt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Gestrich von Hircz brachen die Franzosen am Nachmittag nach heftiger Feuerwirkung in 4 Kilometer Breite zu starken Angriffen vor. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere vordersten Positionen ein. Vorstöße, über diese hinaus Boden zu gewinnen, scheiterten. Unsere Gegenstöße warfen den Feind in der Nacht überall wieder in seine Ausgangsstellungen zurück.

Gestricher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische u. Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff

ganz anderem Maße berechtigter und dringlicher ist als alles andere, nämlich die Wiederherstellung des Ansehens und der Ehre des deutschen Volkes in der Welt. Wenn die breiten Massen nun staunen und vielleicht nicht erkennen, welche furchtbaren Wirkungen diese Entschädigungs- und Vernichtung unseres moralischen Ansehens auf lange Zeit nach dem Kriege haben wird, so erwacht unseren Führern die erste Verpflichtung, bei allen Friedensverhandlungen in erster Linie zu fordern: Wiedergutmachung dieses an deutschen Völkern verübten Verbrechens, Wiederherstellung des deutschen Ansehens in der Welt! Das erscheint wichtiger als die etwaige Regelung aller übrigen Wiederherstellungsfragen auf den Kriegsschauplätzen, wo die Verstärkungen doch mehr oder weniger nur die Folge des Krieges waren, eines Krieges, den ein von Uebermacht überfallenes Volk in gerechter Abwehr zu führen hat. Daher von Entschädigungsfragen keine Rede, ehe nicht das deutsche Ansehen und der deutsche Name in der Welt in seinem alten guten Klang wiederhergestellt sind.



Exz. v. Kühlmann und Graf Czernin auf dem Wege zu den Verhandlungen.

Die Russen über den Plan des Verbandes.

WTB Berlin, 9. Jan. Ein Funkpruch aus Petersburg an Alle besagt: Lloyd George äußerte sich in dem Sinne, daß Rußland erst seine Grenzen mit Deutschland und Österreich-Ungarn festsetzen müsse, ehe von Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden die Rede sein kann. Die Publi-

zisten der Entente weisen mit größerer oder geringerer Aufrichtigkeit darauf hin, daß es für die Alliierten vorteilhafter sein werde, Friedensverhandlungen ohne Rußland zu führen, da Rußland sich jetzt an dem allgemeinen Unternehmen nunmehr mit negativem Kapital beteilige. Wenn in diesen Behauptungen ein Umstand zu verzeichnen ist, so nur nach der Seite größerer Aufrichtigkeit. Die Alliierten halten es für vorteilhafter, den Deutschen die Abrechnung mit Rußland vorläufig allein zu überlassen. Deutschland soll sich auf der Linie des geringsten Widerstandes auf Kosten Rußlands entschließen. Je größer diese Entschädigung im Ostkreis ausfällt, um so leichter wird es dann den alliierten Regierungen sein, mit den Deutschen im Westen sich zu einigen. Selbstverständlich könnten die Alliierten die gleichen Resultate auch auf dem Wege eines allgemeinen Friedens erzielen. In diesem Falle wäre es aber allen klar, daß die Alliierten Polen, Litauen, Kurland und Rumänien bewußt verraten und diese Länder als Münze zur Begleichung ihrer Rechnung mit Deutschland benutzt haben. Für die Alliierten gibt es aber einen viel bequemeren Weg, Rußland zu einem Sonderfrieden zu veranlassen. Sie werden Deutschland erlauben, die Letzten, Litauen und Polen zu vergewaltigen, um nachher nicht nur diese Vergewaltigung auszunutzen, sondern auch die Verantwortung dafür vor ihren eigenen Völkern abzulehnen. Dies ist der Plan der Entente.



Die finnische Deputation. Von links: Staatsrat Hjelt, Professor Erich. Stehend: Direktor Serio.

Die Kriegsziele der Entente.

Die „Wiener Mittagszeitung“ meldet aus Rotterdam: Amerikanische Berichterstatter englischer Blätter wollen erfahren haben, daß Wilson den Entwurf der Friedensbedingungen der Alliierten als Antwort auf die russische Aufforderung zum Beitritt zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk ausgearbeitet hat, der vielleicht mit verschiedenen Änderungen die Grundlage einer gemeinsamen Erklärung der Entente bilden werde. Canfring habe darüber geäußert, daß Wilsons Entwurf im allgemeinen folgende Forderungen der Entente enthalte:

1. Abtretung Elsaß-Lothringens (!), 2. Abtretung des Trentino und Triests (!), 3. Wiederherstellung Belgiens, Serbiens, Montenegros und Rumaniens, 4. Verdrängung der Türkei aus Europa (!), 5. Wiedergutmachung aller Schäden, insbesondere derjenigen, die durch Verfehlung verursacht sind, 6. Zusage, daß kein für unabhängig erklärtes ehemaliges russisches Gebiet unter Einfluß des Verbundes gerate.

Dagegen sind die Alliierten bereit, die von ihnen verursachten Schäden zu ersetzen, Deutschland die Kolonien zurückzugeben, und die Frage finanzieller und territorialer Kompensationen betreffend die von den Verbündeten verlangten Gebietsabtretungen zu diskutieren.

Das wahre Gesicht der englischen Friedensfreunde.

Der Berichterstatter des „Amsterdamer Handelsblad“ meldet aus London: Überall wird die Rede des Ministerpräsidenten als sehr wichtig bezeichnet. Man mißt ihr historische Bedeutung bei. Sie hat einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Jedermann ist befriedigt darüber, daß endlich die Kriegsziele Großbritanniens klar dargelegt worden sind und die Tatsache, daß Asquith und Grey zuvor gefragt worden sind, ist als bester Beweis dafür anzusehen, daß die Rede die Meinung aller Parteien und Köpfe wiedergegeben hat. Die Presse urteilt mit wenigen Ausnahmen sehr günstig über die Ausführungen des Premiers. Allseits hört man heute die Aeußerung, daß die Rede die Einheit aller Bevölkerungsklassen der britischen Nation gezeigt habe, und daß die Schwierigkeiten, welche in den unteren Bevölkerungsschichten entstanden waren, durch diese deutliche Erklärung des Ministerpräsidenten beseitigt wären. Bemerkenswert ist, sagt der Berichterstatter, daß sogar Männer wie Snowden und Ramsay MacDonald der Erklärung Lloyd Georges zustimmen. Snowden sagte zu einem Mitarbeiter des „Manchester Guardian“, er betrachte die Rede als einen großen Fortschritt der Regierung. Er glaube, Lloyd George sei bestrebt gewesen, sich nicht unwiderruflich auf bestimmte Forderungen festzulegen.

Es gibt keine elsass-lothringische Frage.

In der Eröffnungsitzung des elsässischen Bezirkstages erklärte der zum Präsidenten gewählte Unterstaatssekretär a. D. Dr. Petri: Man kann nicht oft genug wiederholen, daß es für uns in Deutschland keine elsass-lothringische Frage im internationalen Sinne gibt und keine geben kann. Ich erkläre hier am Fuße des Straßburger Münsters, daß es ein Verbrechen an der Menschheit wäre, das Blutvergießen um einen einzigen Tag zu verlängern, um dieses Land von seinem alten Mutterboden loslösen zu wollen.

Das Steigen der Wechselkurse in der Schweiz.

Das „Berner Tagblatt“ berichtet: Das Steigen der Wechselkurse, das seit einigen Wochen in der Schweiz einsetzte, dauert unvermindert fort. Man kann sich an der Börse beinahe einer derartigen Aufwärtsbewegung nicht erinnern, wie derjenigen der Devisen der Zentralmächte. In den letzten vier Wochen ist die deutsche Mark nunmehr auf fast 90 gegenüber 59 Centimes vor einem Monat gestiegen, die österreichische Krone auf 58 gegen 37 Centimes.

Das Jahr der Entscheidung.

Am Samstagabend hielt der Major im Generalstab der Armee v. Oelberg, Chef der Oberstenstelle im Kriegsministerium, in der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonialgesellschaft im großen Saal der Hochschule für Musik einen Vortrag über die Entwicklung der militärischen Lage im vierten Kriegsjahr. Mit Spannung lauschten die zahlreich erschienenen Hörer der Schilderung der Erfolge Deutschlands und seiner Verbündeten aus fernem Munde. Zum Schluss führte der Redner aus: Sei 1917 das Jahr der Entscheidung. Die Front von Flandern bis Deneiken sei die Entscheidungsfeld. Dorthin müßten wir unsere Herzen richten, und unsere Augen losreißen von den augenblicklichen Friedensverhandlungen im Osten, denn deren Ausgang sei militärisch bedeutungslos. Heute haben wir den Rücken frei und die Reserven zur Verfügung, die uns 1914 fehlten, als wir Ostpreußen vor dem Einbruch der Feinde schützen mußten. Der große Schlag kann erfolgen, dann gnade Gott, Altkönig! Wann und wo das geschehen würde, sollten wir getrost hinter uns lassen, überlassen der uns durch Sieg zum Frieden führen würde. Unter lebhaftem Beifall schloß der Redner mit dem Kaiserwort, daß, wenn die Feinde den Frieden nicht wollen, wir der Welt den Frieden bringen und mit blühendem Schwert die Pforte einschlagen müßten bei denen, die den Frieden nicht wollen.

Die Polen und der Kaiser.

WTB Berlin, 9. Jan. Die Mitglieder des Regimentsrates des Königreichs Polen, Ministerpräsident v. Kucharszewski, die anderen Herren der polnischen Deputation, sowie die Herren der Begleitung wurden gestern mittig vom Kaiser in Gegenwart des Reichskanzlers, des stellvertretenden Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, Freiherrn von dem Bausche-Hoddenhausen, empfangen. Die Einführung der polnischen Deputation geschah durch den Oberhof- und Hausmarschall und den Einführer des diplomatischen Korps. Bei dem Empfange richtete Fürst Lubomirski namens des Regimentsrates folgende Ansprache an den Kaiser:

Wir sind glücklich darüber, daß es uns vergönnt ist, Eurer kaiserlichen Majestät heute persönlich unsere tiefste Verehrung auszusprechen zu dürfen und unsere tiefempfundene Dankbarkeit für die Akte auszudrücken, die unserm Vaterlande das staatliche Leben in Gestalt einer unabhängigen polnischen Monarchie wiedergegeben hat. Unverbrüchlich vertrauen wir darauf, daß Eure Majestät angesichts der großen ihrer Lösung harrenden Aufgaben das begonnene Werk geschäftlicher Gerechtigkeit in Gemeinschaft mit den erlauchten Verbündeten glanzvoll vollenden werden und dem entstehenden Staat durch Schaffung der für seinen dauernden Aufschwung erforderlichen Lebensbedingungen Allerhöchsthochmächtige Hilfe angedeihen lassen werden. Wir sind auch fest davon überzeugt, daß nach Festlegung und Verwirklichung der dem polnischen Staat zustehenden Rechte wir Polen gemeinsam mit der deutschen Nation die großen Ziele verfolgen werden, die das Wohl der Menschheit und einen allgemeinen Frieden verbürgen. Wir wissen, daß Eure kaiserliche Majestät die großen Aufgaben der Zukunft mit Ihrem tiefen, schaffenden Geiste übersehend, dem deutschen Volke ein Führer auf dem Wege sein werden, dessen Ziel das friedliche, segens-

reiche Zusammenwirken aller Völker ist. Im wiedererstandenen Vaterlande werden wir Bekenner dieser Grundsätze sein. In der erhabenen Person Eurer kaiserlichen Majestät erblicken wir aber und begrüßen wir den Dorkämpfer und Hort derjenigen Grundsätze, welche die Welt beherrschen und allen Schichten der menschlichen Volksgemeinschaft Glück und Segen bringen sollen.

Der Kaiser antwortete hierauf: Hochwürdig und erlauchte Herren des Regimentsrates!

Es gereicht mir zur aufrichtigen Freude, Sie als die hiesigen Vertreter des polnischen Staates in meiner Haupt- und Residenzstadt begrüßen zu können. Mit lebhafter Genugtuung entnehme ich aus Ihren Worten, daß Sie in den von meinen hohen Verbündeten und mir vollzogenen Akten die Erfüllung des lange gehegten Wunsches des polnischen Volkes auf Errichtung eines selbständigen Königreichs Polen erblicken und daß Sie glauben, Ihrem Vaterlande am besten zu dienen, wenn Sie in Gemeinschaft mit dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Monarchie die Ziele verfolgen, welche das Wohl der Völker verbürgen. Gegenüber den Verunglimpfungen der Feinde empfinde ich es mit Dank, daß Sie meinen unablässigen Bemühungen in meiner bald dreißigjährigen Regierungzeit ein Dorkämpfer und Schirm dieser Grundsätze zu sein, tiefes Verständnis entgegenbringen. Möge es Ihnen, hochwürdig und erlauchte Herren, vergönnt sein, in erfolgreicher Arbeit dem polnischen Staat die Grundlagen zu geben, die seine friedliche Weiterentwicklung als ein Element der Ordnung, des Fortschritts und der Kultur gewährleisten. Meiner und meiner Regierung voller Unterstützung können Sie hierbei versichert sein.

Der Krieg mit Frankreich.

Frankreich verblutet.

„Papa“ schreibt: Es gibt immer noch Leute, die einige weitere Jahre Krieg prophezeien. Es sind Stubenschrägen oder solche, die am Kriege verdienen und in ihren warmen Parloirs sitzen! In dessen Bedeutung in der schwarzen Bilanz des Jahres 1917 der Sonderfriede der Russen den Bankrott des gemeinsam begonnenen Krieges. Bei dem im Jahre 1918 beginnenden Kampf sind die Russen nicht mehr, die Amerikaner noch nicht beteiligt. Es ist ein kritischer Kampf, wobei alle freigeordneten Kräfte Deutschlands sich zu einem entscheidenden Schlage sammeln. Es ist ein Kampf, in dem — während man auf „die sehr große amerikanische Armee“ wartet, die von Carden für den Frühling 1919 versprochen wurde — das am wichtigsten in Mitteleuropa gezogene England und das mit seinen noch nicht mobilisierten Kräfte kampfslustige Italien durchaus Frankreich unterstützen müssen; denn Frankreich sammelt jetzt seine letzten Kräfte. Die Kabinette, die dem Clemenceaus vorangingen, haben es nie verstanden, unseren Verbündeten offen die Meinung zu sagen. Man begnügte sich immer mit leeren Versprechungen und hat sich an dem Lobe berauscht, das der französischen Tapferkeit gespendet wurde. Unser Volk war das unglücklichste, prächtige Tier der Arena, das bis zum letzten Atemzuge von zahllosen ruhigen Zuschauer angehaunt wurde: „Bravo, bravo, Stier!“ Aber man sage uns doch jetzt, in welchem Zustand Frankreich durch jene gebracht wurde, die in Nacht und Schweiß, in Optimismus und glücklicher Ruhe eingehüllt blieben.

Eine Vergeltungsmaßnahme gegen Frankreich.

Strasbourg, 9. Jan. (Amtlich.) Laut Mitteilung des Generalquartiermeisters wurden als Vergeltungsmaßnahme gegen die völkerrechtswidrige Zurückhaltung der verschleppten Eljas-Löcherlinge in Frankreich ab 6. Januar ds. Js. 600 angelegene Franzosen nach Rußland und in einigen Tagen 400 angelegene Franzosen nach dem Lager Holzminnen abgeführt.

Französische Bomben auf schweizerisches Gebiet.

Dem Berner „Bund“ wird von verschiedenen Seiten berichtet, man habe Sonntag morgen ganz früh Flieger über Bern gehört. Ueber Bombenabwürfe auf Kallnach herrscht in der ganzen Schweiz die größte Erregung. Man betrachtet sie allgemein als die kräftigste Neutralitätsverletzung im ganzen Krieg. — Kallnach liegt im bernischen Seeland; etwa 500 Meter davon steht die größte Zentrale bernischer Kraftwerke. Daneben befindet sich die von dieser Zentrale mit Kraft versorgte Karbidfabrik, die nach Ansicht verschiedener Leute das Ziel des Angriffes gewesen sein soll.

Wie das Pressebureau des Armeeoberkommandos mitteilt, sind die am 7. Januar in Kallnach abgeworfenen Bomben wiederum französischen Ursprungs. Die Empörung über diesen bis gegen das Herz der Schweiz vorgetragenen Fliegerangriff ist in der ganzen Schweiz gewaltig.

Weiter meldet der Berner „Bund“ über den Fliegerangriff noch, daß im Augenblick des Einschlagens der fünf Bomben der schweizerische Militärzug nur 500 Meter von der Station entfernt war. Die Lage der Einschläge und die Wahrnehmungen der Leute sollen nach dem „Bund“ auf eine Flugrichtung Ost-West quer zur Eisenbahnlinie deuten.

Der See-Krieg.

Neue U-Boots-Erfolge.

WTB Berlin, 9. Jan. (Amtlich.) Im Atlantischen Ozean und im Germal-Kanal sind kürzlich von unseren U-Booten 5 Dampfer und ein Segler versenkt worden. Mit Ausnahme eines waren sämtliche Dampfer bewaffnet und fuhren in Geleitzügen. Einem unserer U-Boote gelang es, durch zähes Festhalten und geschicktes Manövrieren aus einem und demselben Geleitzuge drei schwer beladene Dampfer zu vernichten. Unter diesen befand sich der englische bewaffnete Dampfer „Bernard“, 3682 Tonn., mit Kohlen nach Gibraltar, und „Britol City“, 2511 Tonn., mit Südzucker, hauptsächlich Chemikalien, die nach New York bestimmt waren und nach Angaben der Besatzung einen Wert von etwa 40 Millionen Mark hatten. Der Segler war ein Dampfschiff von annähernd 2000 Tonn. Größe.

Heute 27 000 Tonn.

WTB Berlin, 10. Jan. Trefflich durchgeführte Angriffe brachten einem unserer erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Steinbrink am Ausgang des Germalkanals einen Erfolg von 27 000 Tonn. an. Von den 6 zum größten Teil bewaffneten Dampfern wurden 3 große aus einem durch Zerstörer, Fischdampfer, Luftschiffe und Flugzeuge stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen. Die Art der Sicherung läßt den Schluß auf eine ganz besonders wertvolle Ladung der versenkten Schiffe zu.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berthold eines Geleitzuges.

Ein Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“ schreibt seinem Blatt: Aus Valencia wird vom 14. Dezember gemeldet, daß man kurz nach Mitternacht starken Ka-

nonendonner aus nördlicher Richtung hörte. Im Laufe des Tages kamen denn auch 26 Mann von der Besatzung des englischen Dampfers Coisa in Sagunt an und berichteten, daß das Schiff aus einem Geleitzuge von sechs Dampfern herausgeschossen worden sei. Es war 2552 Tonn. groß und mit Kohlen von England nach Livorno unterwegs. Der Torpedoschlag traf den Maschinenraum und tötete zwei Heizer. Außerdem erkrankte ein Mann beim Verlassen des rasch sinkenden Schiffes. Dieser Geleitzug soll übrigens nur einen Teil eines großen Transportes gebildet haben, der aus weiteren 26 Schiffen bestand. Dieser scheint sich ganz aufgeklärt zu haben, denn man sah in Valencia morgens noch wie auf der Flucht einen amerikanischen und später einen italienischen Dampfer vorbeikommen, wobei letzterer beinahe aufgelaufen wäre. Bei Almorla strandete der englische Dampfer Ramleh von 3600 Tonn., von England mit Kohlen nach Italien unterwegs.

Eine richtige Antwort.

Der „Deutsche Courrier“ meldet: Bei der Heimreise des neulich in Holland angekommenen Kriegsschiffes „Troml“ ereignete sich im atlantischen Ozean folgender Zwischenfall:

Der Kommandant eines englischen Kriegsschiffes gab dem „Troml“ den Befehl, zu stoppen. „Troml“ fuhr weiter. Darauf löste der Engländer sofort einen Warnungsschuss und wiederholte sein Signal. „Troml“ setzte seine Fahrt fort und signalisierte zurück, ob der Engländer nicht wisse, daß er es mit einem holländischen Kriegsschiffe zu tun habe. Der Engländer antwortete, er wisse das wohl, aber „Troml“ müsse trotzdem stoppen, da er Passagiere an Bord habe. Darauf gab „Troml“ eine Antwort, die dem alten Admiral Troml Ehre gemacht haben würde. Er signalisierte kurz und bündig: „Klar zum Gescheit!“ Vor Erstaunen über diese unerwartete Kühnheit mußte der Engländer offenbar nicht, was er antworten sollte.

Der Zwischenfall wurde in einer geheimen Sitzung der Zweiten Kammer, die alsbald nach Ankunft des Troml abgehalten wurde, zur Sprache gebracht.

Der Krieg mit Italien.

Kampfpause an der italienischen Front.

Die starke Kälte und die heftigen Schneefälle haben an der italienischen Kampffront zwischen Ajago und der Pieve eine Kampfpause eintreten lassen, die voraussichtlich von längerer Dauer sein wird, da der stellenweise mehrere Meter hohe Schnee alle Unternehmungen der sich gegenüberliegenden Heere unmöglich macht. Das Geschützfeuer dauert ununterbrochen an. Hinter der Front finden Umgruppierungen statt. Truppenkörper, die bei den letzten Kämpfen stark gelitten haben, werden aus der Front zurückgezogen und vielleicht durch englische und französische Truppen ersetzt.

Der Krieg mit England.

Gegen Lloyd George.

In englischen parlamentarischen Kreisen wird angekündigt, daß auf der bevorstehenden Jahreskonferenz der parlamentarischen Arbeiterpartei in Nottingham eine neue Resolution vorliegen wird, die die Zurückziehung der Arbeitervertreter aus dem englischen Kabinett fordert. Damit soll der Versuch unternommen werden, die gegenwärtige Koalition, auf die sich Lloyd George stützt, zu sprengen. Man

Landrichter Lange

Roman von Maria Lenzen, geb. v. Schlegel.

(Nachdruck verboten.)

12) „Wirklich? — Ah, die war es gewiß nicht umliegend, denn du hast eine Vorliebe für die schöne Freilin Leonore. Aber weshalb erschrickst du? Dein Geschmaus ist so gut, daß du ihn nicht zu verteidigen brauchst, und Fräulein von Bommendorf darf sich zur Ehre anrechnen, von meinem Sohne bewundert zu werden. Doch es ist hohe Zeit, daß wir schlafen gehen. Gute Nacht, mein Junge.“

In den folgenden Tagen sahen die Seinen den Landrichter nur wenig. Er war nicht selbst nach Kellingdorf gefahren, sondern hatte seinen Sohn geschickt, um ein Reispferd für seine Schwester anzuschaffen und eine Menge Aufträge zu erledigen, die mit dem beabsichtigten Feste zusammenhingen. Er selbst war in seinem Studierzimmer mit Schreiben beschäftigt und in Nachdenken vertieft. Erschienen er aber zur Speisezeit bei den Seinen, so gab er sich gesprächig und wohlgehumt. Dennoch zeigte er sich entschlossen, in allen Dingen Gehorsam sich zu verschaffen. So war z. B. ein Versuch Elises, ihren Vater zu bewegen, aus Liebe zu ihrer Mutter das von dieser beanstandete Reiten aufgeben zu dürfen, von ihm sehr übel aufgenommen worden und völlig gescheitert.

Am Tage nach der Rückkehr seines Sohnes von Kellingdorf begab der Landrichter sich nach Kellingdorf, wie er selbst sagte, teils in Geschäften, teils um persönlich den Freiherrn und seine Familie zur Fuchsjagd einzuladen. Als Lange, im Begriff, seine Fahrt anzutreten, sich von seiner Frau verabschiedete, bemerkte er lächelnd: „Du siehst ja ganz summen aus, Therese. Beiratest du, daß die Pferde durchgehen werden, oder daß mir sonst ein Unglück geschieht?“

„Das verbiete Gott!“ rief sie erschrocken.

„Nein, ich dachte mir, es sei möglich, daß dein Versuch in Kellingdorf eine eine Enttäuschung eintrüge, daß der Freiherr und die Damen deine Einladung vielleicht ablehnen, und es dich dann verdrüßte, daß so viele Kräfte in Kallnach zu ihrer Verwirrung getroffen worden sind.“

„Sei unbesorgt“, erwiderte ihr Vater mit einem Lächeln. „Wenn nicht ein Erdbeben oder ein ähnliches schreckliches Ereignis eintritt, dann wirst du am nächsten Donnerstag die herrliche Familie in deinem Gesellschaftsraum empfangen.“

Franz und Elise standen festlich plaudernd am Fenster und blickten dem abfahrenden Gefährt nach. Die Mutter aber sah hinter ihrem Mädel, nicht stumm, sondern gegen ihre Gewohnheit mit überaus andächtigem Blicken und grübelndem Blick. „Da ist etwas Besonderes“, dachte sie. „Er kennt irgend ein Geheimnis, glaubt eine Macht zu besitzen, und fühlt sich deshalb so stolz und sicher. Auch unser trotziges Auftreten hängt damit zusammen. Wenn wir dafür nur in der Zukunft nicht zu hart bestraft werden!“

Die schlaue, arglose Frau hatte in der Seele ihres Mannes gelesen, weil Liebe und Sorge ihren Blick schärfen. Er jedoch wachte so hoch über ihr zu stehen, daß der Gedanke, von ihr durchschaut zu werden, ihm völlig fern blieb.

Als eine Stunde später der Landrichter Lange dem Freiherrn von Bommendorf gemeldet wurde, dachte dieser bei sich, die Christen-Familie fange an, überflüssig zu werden, es werde an der Zeit sein, sie in die ihr gebührenden Schranken zurückzuführen. Um nun unverweilt einen Anfang damit zu machen, gab er, wohl wissend, daß der Diener sein Benehmen nachahmen würde, diesem wie vorhergehend dem Befehl, den Herrn Lange in das kleine Gesellschaftszimmer zu führen und ihn zu erwarten, dort ihn, da er noch beschäftigt sei, zu erwarten. Dann blättere er eine

Welle in einem Buche, in dem zu lesen er nicht entfernt beabsichtigte, und begab sich endlich mit langsamem, starrten Schritten zu seinem Gasse.

Der Landrichter begrüßte ihn lebhaft. „Zu lebhaft für einen, der nicht auf gleichem Fuße mit mir steht“, dachte der Freiherr und legte daher eine eilige Kälte in sein Benehmen.

Der Richter bemerkte es sofort und änderte seinen Ton. „Ich erkenne, daß mein Besuch in diesem Augenblicke aus irgend einem Grunde störend für Sie. Gnade ist“, sagte er, sich stolz aufrichtend, „und ich werde deshalb mein Hiersein, soviel ich kann, abkürzen. Ich kam bloß, um eine ergebene Einladung meinerseits an die Herren Freiherrn von Bommendorf zu einer Fuchsjagd, und im Namen meiner Frau eine solche an die gnädige Frau und das gnädige Fräulein zu richten, an dem zur Jagd bestimmten Tage — es ist der Donnerstag der nächsten Woche — das Diner bei ihr einzunehmen.“

Der Baron beantwortete diese Einladung zunächst durch ein von einer abweichenden Handbewegung begleitetes Nicken, in dem ein leichter Ton von Geringschätzung durchklang, und hierauf sagte er mit einer sonderbaren Entschiedenheit, die seinen Gast bitter verdroß: „Ah, mein lieber Lange, ich glaube, Sie machen sich überflüssige Sorgen. Sie denken die kleinen Höflichkeit, die mein Sohn dem Herrn Freiherrn erwies, durch eine Gasterei, die ja Ihrer Frau eine unendliche Last aufbürden würde, vergelten zu müssen; das ist aber nicht nötig, nicht im entferntesten nötig. Ich versichere Ihnen, Sie sind uns keinen Dank schuldig. Adolph, der arme Junge, dem es hier gar sehr an Ansehen fehlt, war ja froh, daß Ihr Sohn ihm bisweilen Gesellschaft leistet; er hat aber so wenig wie ich daran gedacht, Ihnen dadurch irgend welche Verbindlichkeiten aufzuerlegen.“

„Ich habe die Gasse jedoch von einem an-

dem Gesichtspunkte aus angesehen, Herr Freiherr“, sagte der Richter, den finsternen Blick mit durchdringender Schärfe auf das Gesicht des Freiherrn gerichtet. „Als zur Stunde habe ich geglaubt, daß ein Mann, der sich eines Ansehens und Besitzes erfreut, wie Sie mir zu Gebote stehen, berechtigt sei, die ihm gebührende Gastfreundschaft zu erwidern. Ich bitte Sie, es diesem Irrtum zuzuschreiben, daß mein Sohn und ich die — Unbedeutendheit begangen, Höflichkeit anzunehmen, die wir, wie ich zu meinem Bedauern zu spät erfare, nicht vergelten können —“

„Aber ich bitte Sie, mein lieber Lange“, rief der Baron beunruhigt, denn es lag feineswegs in seiner Absicht, sich mit dem einflussreichen Manne, der ihm so finster und stolz gegenüberstand, zu überwerfen. „Sie werden doch nicht glauben, daß ich — daß ich —“

„Seien Sie unbesorgt, Herr Freiherr. Ich habe Sie nicht mißverstanden und werde Ihre glühenden Winke über unsere gegenseitige Stellung gebührend beugen. Für jetzt aber bitte ich Sie, Gnade, dem Gegenstande, der mich vorzugsweise zu meinem Besuche in Kellingdorf bewog, einige Minuten Ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Mir, als der amtlichen Gerichtspersonlichkeit in Dietenbrück, ist vor einigen Tagen ein ziemlich umfangreiches Paket eingehängt worden, das auf der Außenseite des Coverls die folgende Aufschrift trägt: „Wichtige Nachrichten, betreffend das Erbrecht der Barone von Bommendorf zu Bommendorf, Kellingdorf usw.“ Das umfangreiche Schriftstück ist mir übergeben worden, damit ich es nach reiflicher Überlegung so anverwende, daß allen Betroffenen ihr Recht werde. Ich erlaube mir nun heute, Euer Gnade meine Aufmerksamkeit zu machen, um Sie zu fragen, ob Ihnen der mutmaßliche Inhalt des — ich will sagen: nicht bedeutungslosen — Dokumentes bekannt ist?“

(Fortsetzung folgt.)

erte. Im
dann von
Coila in
Schiff aus
herausge-
groß und
interwegs.
um und
in Mann
s. Dieser
es großen
alteren 26
aufgeblüht
gens noch
und später
um, wobei
Amoria
von 3600
Italien
Heim-
Kriegs-
Ozean
Kriegsschiffes
„Troml“
oder sofort
ein Signal.
Militäre zu-
er es mit
habe. Der
wohl, aber
Passagiere
ne Antwort,
nicht haben
„Klar zum
unerwartete
nicht, was
Heimen Sig-
nach An-
zur Sprache
ien
Front.
a Schneefälle
ont zwischen
se eintreten
Dauer sein
hohe Schnee
überliegenden
feuer dauert
finden Um-
die bei den
werden aus
t durch eng-
land.
Kreisen wird
nden Jahres-
iterpartei in
liegen wird,
reiter aus dem
ll der Versuch
ge Konflikt,
engen. Man
herr Frei-
eren Bild
das Ge-
Witz zur
Mann, der
nt, wie sie
ie ihm ge-
ern. Zu
eiben, daß
enheit be-
die wir,
at erfahre,
er Lange,
tag seines
m einfluß-
und stolz
werden
ich —
eieherr. Zu
werde Ihre
itige Stel-
aber bitte
n, der mich
in Kelling-
Aufmerk-
antischen
at, ist vor
reiches Pa-
der Außen-
Aufsicht
ffend das
zu Bonn-
umfangreiche
n, damit ich
anwende,
werde. Zu
aben meine
fragen, ob
— ich will
Documentes
ig folgt.)

hiet darin den ersten geschlossenen Angriff der Pa-
zisten auf das Kriegskabinett.
Irland als Rekrutenquell.
Nach Meldungen liberaler englischer Blätter
aus Dublin betrachtet man dort das neue Drän-
gen der kriegsheerischen englischen Presse nach
einer Ausdehnung der Dienstpflicht auf Irland mit
wachsendem Mißtrauen. Die liberale Presse be-
hauptet, daß die Statistik, worauf die Northclys-
presse ihre Forderungen stützt, übertrieben sind.
Vor einigen Jahren waren in Irland nur 160 000
Leute im militärdienstpflichtigen Alter in kriegs-
wirtschaftlichen Betrieben beschäftigt. Seitdem
sind, nach Beginn des verschärften U-Bootkrieges
weitere 700 000 Morgen Land neu unter den Pflug
genommen worden. Der Mangel an Landarbeitern
macht sich immer mehr fühlbar. Mehr als die
Hälfte der dienstpflichtigen Männer wird von die-
ser Vergrößerung des Ackerbaues beansprucht.
Dazu sind auch die irischen Schiffswerten stärker
denn zuvor für den Neubau herangezogen worden.
Die liberale Presse Englands warnt die Regierung,
Irland durch Ausdehnung der Dienstpflicht zu rei-
zen. Man solle lieber an die nationalen Gefühle
des Landes appellieren und nach einem Worte As-
quiths die „freien Geschenke einer freien Nation“
von Irland entgegennehmen. Irland müsse zu die-
sem Zweck durch schnelle Bewilligung seiner For-
derungen verführt werden.
44 Missionare widerrechtlich in England interniert!
Wie aus dem Haag mitgeteilt wird, kamen am
15. Dezember drei kranke Missionschwester aus
Togo in Stenl (Holländisch-Limburg) an, wo sich
eines der größten Missionshäuser der Welt befindet.
Sie brachten die Nachricht, daß alle Missionare un-
ter 45 Jahren aus dieser einst so blühenden Mission
nach England überführt und dort interniert worden
sind, und zwar wurden 12 Brüder auf der Insel
Man, 32 Priester vorläufig im Londoner Alexan-
drapalast untergebracht. Obwohl die ersten Missions-
schon am 11. Oktober ihre Station verlassen muß-
ten, war in dem Stenler Mutterhaus bisher noch
keine einzige dahingehende Mitteilung eingetroffen:
ein neuer Beweis, daß die englische Zensur keine
Gefangenensbriefe durchläßt.
In Togo befinden sich jetzt infolgedessen nur noch
sechs Pater und drei Brüder, die über 45 Jahre alt
sind. Doch wurden von dem Leiter des Missions-
hauses in Stenl, Pater H. Blum, inzwischen schon
Schritte unternommen, um wenigstens die Frei-
lassung der Priester und die Erleichterung des Lo-
ses der Brüder bezu. ihre mögliche Überführung
nach einem neutralen Lande durchzusetzen.
Erhebung der Eingeborenen
in Deutsch-Ostafrika gegen die Engländer.
Aus London berichtet das „Berliner Tageblatt“
von besonderer Seite: In englischen Finanzkreisen
wurde die Nachricht verbreitet, daß im Bezirk Ta-
bora in Deutsch-Ostafrika immer noch Widerstand
geleistet werde und daß die Eingeborenen sich er-
hoben hätten. Die Nachricht wurde von der Zensur
nicht freigegeben.
Das kriegsmüde Portugal.
Das „Berliner Tageblatt“ meldet von besonderer
Seite aus Portugal: Die vier portugiesischen Re-
serve-Divisionen, die vom Kriegsminister der ge-
stürzten Regierung einberufen und zur Ausbildung
für den Krieg bereits vier Monate unter Waffen
waren, wurden auf unbestimmte Zeit beurlaubt und
in die Heimatbezirke geschickt. Bei dieser Gelegen-
heit wird bekannt, daß sich sieben portugiesische
Regimenter in Frankreich befinden.

Keine japanischen Truppen für Europa.
Til Bern, 9. Jan. Der „Manchester Guardian“
vom 3. Januar beschäftigt sich in einem Leitartikel
mit der Stellungnahme Japans zum Kriege. Das
Blatt stellt aus der japanischen Presse fest, daß alle
in letzter Zeit aufgetauchten Gerüchte über eine Be-
reitwilligkeit Japans, an militärischen Aktionen
in Europa teilzunehmen, jeglicher Begründung ent-
behren. Der „Manchester Guardian“ selbst hat sich
sich aus taktischen Gründen gegen die Entsendung
japanischer Expeditionen ausgesprochen.
Der Krieg mit Amerika.
Die Militärdienstpflicht in Amerika
gutegehehen.
Amsterdam, 10. Jan. Nach einem hiesigen
Blatt wird der „Times“ aus Washington gemeldet,
daß der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten
das Militärdienstpflichtgesetz gutgehehen hat. Der
Oberste Richter White erklärte, das Gesetz passe
in den Rahmen der Verfassung, da der Kongreß die
Macht habe, Krieg zu erklären, was von selbst die
Macht in sich schließt, die Bürger zum Militärdienst
in der Heimat und im Auslande zu zwingen.
Die amerikanische Hilfe.
Ueber die amerikanische Hilfe, schreibt die „Zür-
cher Morgenpost“, greift eine Stelle des Berichtes,
den General Crowder an den Kongreß der Vereinig-
ten Staaten richtete, worin er erklärt, Amerika
werde jedes Jahr 700 000 Mann nach Europa bringen
können. Das ist zu wenig zum Leben und zu viel
zum Sterben. Die Nachricht des amerikanischen
Marineamtes, daß ein amerikanisches Patrouillen-
schiff von einem U-Boot versenkt worden ist, findet
in der Presse starken Widerhall. Man befürchtet,
daß deutsche U-Boote auf den Moment lauern, wo
sich amerikanische Kriegsschiffe auf die See hin-
auswagen.
Kriegserklärung der Union an Bulgarien?
Aus Washington melden englische Korresponden-
ten, daß von verschiedenen Seiten ein starker Druck
auf die Regierung ausgeübt werde, um sie zu ver-
anlassen, den Krieg an Bulgarien zu erklären. Die
neue jenseitige Mission, die unlängst in den Ver-
einigten Staaten angelangt ist, unterstützt natür-
lich diese Bewegung. Die amerikanischen Blätter
schließen sich der Forderung an.
Die Wilsons Soldaten geschöpft werden.
Die amerikanischen Truppen sind in Frankreich
einer Ausbeutung durch die Geschäftswelt ausge-
setzt, die in der Presse zu den verschiedensten Klagen
führt. So sind die französischen Zeitungen einig-
maßen verschnupft, weil die amerikanischen Blätter
eine Verordnung des Generals Pershing besprochen
haben, der den amerikanischen Regimentskomman-
deuren in Frankreich strengstens verboten hat,
ihren Mannschaften weiterhin Urlaub nach der
Stadt Paris zu bewilligen, weil sie dort zu sehr den
Versuchungen des Alkohols und des schwachen Ge-
schlechts ausgesetzt sind. Andererseits beklagen es
die französischen Zeitungen selbst, daß die amerika-
nischen Soldaten infolge ihrer Unkenntnis der
Sprache von den Geschäftsleuten vielfach rücksichts-
los übervorteilt werden. In Nancy und Um-
gegend, wo sich amerikanische Truppen zur Ausbil-
dung befinden, sind Wirt und Geschäftsleute ver-
pflichtet worden, die Preise ihrer Waren in eng-
lischer Sprache anzugeben. In St. Nazaire, wo
die amerikanischen Truppen landeten, und in Brest,
wo die übrigen amerikanischen Transporte ausge-
laden werden, haben die Gasthäuser ihre Preise der-

art übertrieben, daß der Admiral Wilson nach einer
vergeblichen Beschwerde bei der Staatsbehörde von
Brest für seine Offiziere die Sperre über den ersten
Gasthof der Stadt verhängte.
Friedensströmungen in Amerika.
Die „Morning Post“ berichtet aus Washington:
In Amerika habe überall eine starke Strömung zu-
gunsten des Friedensbundes eingesetzt, die von Pa-
zisten, Sozialisten, deutschen Agenten und Ver-
rättern gefördert würde. Sie argumentieren, daß
Deutschland aufrichtige Friedensbereitschaft be-
weisen habe und daß, wenn Rußland instande sei,
mit Deutschland Frieden zu schließen, es auch den
Alliierten unter Führung Wilsons möglich sein
solle, mit Deutschland zu einer für alle Teile ge-
rechten Verständigung zu kommen. Der Bericht-
statter fügt hinzu: Der Ernst der durch die russisch-
deutschen Friedensverhandlungen herbeigeführten
Lage werde in Washington voll gewürdigt, und
zweifellos würden die Alliierten gegen die „hinter-
listigen Intrigen“ Maßregeln ergreifen.
Die Lage in Rußland
Miljukow, Kerenski und Genossen
sollen ausgewiesen werden.
Stockholm, 10. Jan. Nach einer Meldung
aus Haparanda an „Svenska Dagbladet“ bereitet
man im Smolny-Institut einen Erlass vor, daß der
Rat der Volkskommissare berechtigt ist, einige Per-
sonen aus dem Lande zu verweisen, da die Ueber-
füllung der Gefängnisse Mithin im Volke
herverrief. Auf der Liste der Auszuweisenden stehen
Miljukow, Kerenski, Sjengareff, Goh und Gernoff.
182 Marineoffiziere erschossen.
bb Kopenhagen, 10. Jan. Das Blatt „Utro
Post“ meldet aus Sebastopol, daß die Matrosen da-
selbst 182 Marineoffiziere verhaftet und sämtlich
erschossen haben.
Ethnische Truppen vertrieben die Russen.
Das Stockholmer ethnische Büro teilt dem Ver-
treter des Wolff-Büros mit: Nachdem die systema-
tische Verheerung Estlands durch die Truppenver-
bände der regulären russischen Armee trotz zahl-
reicher Vorstellungen bei den russischen Behörden
nicht aufhörte und alle zivilen Maßnahmen der
ethnischen Behörden und der Bevölkerung, sowie
ein offizieller Appell des ethnischen Kantones an
die verbündeten Regierungen Englands, Frank-
reichs, Amerikas und Belgiens erfolglos blieben,
sah sich die ethnische Armeeführung zur Entsendung
einer Strafexpedition veranlaßt. Daraufhin haben
ethnische Truppenteile, welche von Randal in der
Richtung gegen Narva vorgingen, plündernde russi-
sche Truppen getroffen, gestellt und geschlagen. Di-
ethnischen Verluste an Toten und Verwundeten sind
gering. Die Säuberung Estlands von russischen
Truppen schreitet fort.
Aus Stadt und Umgebung.
Rückblicke auf den Weltkrieg.
10. Januar 1917.
Artilleriekampf im Westen. — Vergebliche
Angriffe der Russen. — Griechenland unter-
wirft sich.
Im Westen erreichte der Artilleriekampf von
der Maas bis zum Ypern-Bogen beträchtliche
Stärke. An mehreren Stellen wurden feindliche An-
griffe abgeschlagen. — Nach lebhaftem Artillerie-
feuer griffen die Russen zwischen Riga und Smo-
rgon mehrmals an, wurden jedoch restlos abgewiesen.
„Sie haben bis jetzt noch keine Ursache, zu
verzweifeln, Herr Baron. Noch habe ich die
Angelegenheit, die, wie ich nicht leugne, von
größter Wichtigkeit ist, völlig und allein in der
Hand. Wenn Sie mir Ihr volles Vertrauen
schenken und sich unbedingt meiner Leitung
überlassen wollen, werde ich es hoffentlich mög-
lich machen, die Ehre Ihres Hauses zu wahren
und Ihr großes Besitztum Ihren Kindern
unverletzt zu erhalten.“
„Dazu wollten Sie, — Sie die Hand bieten,
mein lieber Lange, nachdem ich Ihnen
heute in — in einer unglücklichen Verhimmung
recht launenhaft erschienen sein muß? — Hätte
ich mich einem Fremden gegenüber so geben
lassen, es wäre höchst fatal, höchst fatal. Aber
ein Freund, wie Sie, weiß es richtig zu neh-
men und zieht keine falschen Schlüsse daraus.
Ist es nicht so, mein lieber Lange?“
„Ich bin erfreut, daß Euer Gnaden mich
als Ihren Freund bezeichnen, und ich bitte
Sie dringend, sich dieser meiner Eigenschaft
sich erinnern zu wollen. Denn es wird uns,
Ihnen und auch mir, manches erleichtern, was
zwischen uns zur Sprache kommen muß.“
Der Bild, den der Freiherr auf seinen
Gast bestellte, verriet viel eher Mißtrauen als
Vertrauen, und dem entsprach auch seine etwas
grämliche Bemerkung: „Ich weiß ja noch gar
nicht, was Sie eigentlich entdeckt haben wol-
len, noch gar nichts.“
„Ich bitte Sie deshalb, Einsicht nehmen zu
wollen“, sprach der Landrichter, eine Anzahl
beschriebener Blätter vor dem Freiherrn nieder-
legend.
„Aber, mein Herr“, rief dieser in zorniger
Ueberraschung, „das ist ja Ihre eigene Hand-
schrift!“
„Allerdings, Herr von Donndorf. Damit
kein Unterseiner einen Blick in die gefährliche
Lage erlange, in die Sie eines Tages verfallen
werden könnten, habe ich selbst mich der Mühe
unterzogen, dieses belastende Geheimnis zu
Ihrem Gebrauch abzuhandeln.“

Im M3- und Sukta-Tal wurden dem Feinde meh-
rere Stützpunkte entziffen. — Die Mitgliederliste
des demnächst zusammentretenden polnischen Staats-
rates wurde bekannt gegeben. Der Staatsrat zeigte
das Bild der verschiedenen Stände und Parteien. —
Auf die ausweichende Note der griechischen Regie-
rung antwortete die Entente mit einem Ultimatum,
das verlangte, daß alle Forderungen binnen 48
Stunden erfüllt werden müßten. Die griechische
Regierung fügte sich den Forderungen.
**** (Verhärzung der Papiernot.)** Der Kohlen-
mangel hat zahlreiche Papierfabriken zur Still-
legung ihres Betriebes gezwungen. Wie aus die-
Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsg-
werbe mittelt, ist es diesen Fabriken nicht mög-
lich, vor Mitte dieses Monats ihren Betrieb wie-
der aufzunehmen. Da keinerlei Papiervorräte mehr
vorhanden sind, fordert die genannte Kriegswirt-
schaftsstelle die Zeitungen zu gewissenhafter Spar-
samkeit im Papierverbrauch auf.
**** (Neue Vorschläge zur Bewirtschaftung.)** In
der letzten Versammlung der Provinzial-Abteilung
Westpreußens des Bundes der Landwirte sprach
Fehr. v. Wangenheim-Kleinpiet über die inneren
wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes und gab
bekannt, daß dem Kriegsernährungsamt von land-
wirtschaftlicher Seite jetzt neue Vorschläge zur Be-
wirtschaftung gemacht worden sind. Es sollen große
landwirtschaftliche Organisationen zur Förderung
der Zuführung des Erzeugnisses an die Verbraucher
in Leben gerufen werden. Das Reich solle sagen, wie
viel Anbaufläche es zur Ernährung der Bevölkerung
brauche, und diese Fläche solle dann an die Staaten
und Provinzen verteilt werden. Die Nahrungsmittel
sollten innerhalb der Kommunen durch Ver-
braucherorganisationen an die Bevölkerung ge-
bracht werden.
**** (Abbau der Preise für Schmuggelware.)** Vom
Niederrhein wird berichtet: Infolge des steigenden
Marktpreises in Holland macht sich seit einigen Wo-
chen hier ein Abbau der hohen Schmuggelware-
preise bemerkbar. Der kleine Schmuggler verkauft heute
schon um die Hälfte billiger als vor einigen Tagen.
Die Geschäfte, die Schmuggelware führen, haben die
Preise ebenfalls herabgesetzt, aber es herrscht keine
Kaufstille mehr. Die verschärfte Bahnhofskontrolle
in den Orten des Grenzgebietes nimmt den Schmug-
gelhändlern nun auch die Möglichkeit, die Waren
nach ihren Abgabebetrieben, den Industriestädten, ab-
zuführen, so daß ihnen nur noch die Wahl bleibt,
mit starkem Verlust zu verkaufen oder die Waren,
soweit sie nicht verderblich sind, zurückzuhalten, bis
„bessere“ Zeiten kommen.
**** (Auszeichnung.)** Dem Büro-Vorsteher Gath-
mann vom Nickelwerk ist das Verdienstkreuz für
Kriegshilfe verliehen worden.
**** (Von der Post.)** Für die Kriegsdauer ist in
den Orten, in denen die Straßenbeleuchtung erheb-
lich eingeschränkt oder ganz aufgehoben ist, im
Winterhalbjahre der Beginn der Ein- und Tele-
grammabstellung auf 7 Uhr früh und der Schluß auf
9 Uhr abends festgesetzt worden. Die Bestellung er-
folgt auch nachts, wenn die Sendung oder das Tele-
gramm einen dahingehenden Vermerk trägt.
**** (Warnung!) Bei Zeichnung der letzten Kriegs-**
anleihe wurde festgestellt, daß in einzelnen Or-
tschaften verhältnismäßig besser gekleidete Herren er-
schiene sind, die den Einwohnern, von denen sie
annahmen, daß sie Kriegsanleihe zeichnen könnten,
zu erklären versuchten, daß sie dabei nur Geld ver-
lieren könnten, daß sie im Gegenteil die in ihrem
Besitz befindliche Kriegsanleihe möglichst bald ver-

Landrichter Lange.

Roman von Maria Lenzen,
geb. di. Sebregondi.
(Nachdruck verboten.)
13) „Aber wie wäre das möglich, da ich bis
zur Stunde nichts von der Existenz dieses Pa-
pieres wußte?“ erwiderte der Freiherr, der jetzt
plötzlich erblaute und sichtlich benutzte war.
„Sie haben also keine Ahnung davon,“
sprach Lange, halb fragend, halb bestätigend.
„Natürlich nicht, doch dem ist leicht abzu-
helfen, wenn ich es lese. Ich setze voraus, daß
Sie es bei sich haben.“
Diesen Punkt berührte Lange für jetzt
nicht, sondern sagte: „Wenn Ihnen die Tat-
sachen, die in der Schrift angeführt werden,
unbekannt sind, so werden Sie sehr — ja,
Sie werden peinlich dadurch überrascht wer-
den, und —“
Ein neues, heftigeres Erschrecken schien den
Freiherrn zu durchdringen; er fragte bleich und
atemblos: „Wie, — Sie werden — werden —
sich doch nicht erlauben haben, in mein — in
die Angelegenheiten meiner Familie sich ein-
zumischen?“
„Sie werden gut tun, anzunehmen, Herr
Freiherr,“ versetzte Lange in einem Ton, dessen
sachte Strenge den Edelmann sowohl mit Angst
als mit Entrüstung erfüllte, „daß ich mir nie-
mals etwas Ungehöriges erlaube, Dagegen
vermaga ich Ihnen mein Ersuchen über das
Nehmen, das Sie sich heute mit gegenüber
Gesetzten, nicht zu verhehlen.“
„Was wollen Sie, Herr? — Sie sprechen
mir von Familienpapieren, enthalten sie mir
per und geben mir, daß Sie sie selbst gelesen
haben. Und das soll mich nicht aufregen?“
„Nehmen Sie etwa, daß Ihre Eigenschaft als
Landrichter Ihnen jede Un —“
„Nicht weiter, Herr von Donndorf!“ un-
terbrach Lange seinen Wirt, zornig in sei-
ner vollen Höhe sich erhebend. „Wohin Sie
das Wort, das Ihnen auf der Zunge schwebte.“

ausdrücken, wäre das Taseluch zwischen uns
entzwei geschnitten. Und das wäre Ihr Ver-
derben, — denn Sie sind in meiner vollen
Gewalt!“
„Sie drohen mir?“ schrie der Freiherr,
zwischen Wut und Schrecken schwankend. „Wer
hat Ihnen diese Gewalt gegeben, wenn nicht
Ihre — Ihre —“
„Meine Durchsicht der erwähnten Papiere,
die, was ich wohl zu beachten bitte, mir über-
geben wurden und an mich adressiert sind.“
Der Freiherr schwieg erschöpft.
„Der Schreiber jener verhängnisvollen
Zeilen,“ fuhr der Landrichter fort, „der an-
genommen zu haben scheint, daß in meinen bür-
gerlichen Händen die Rechte des demütigsten
Zweiges einer hochadeligen Familie besser
aufgehoben seien als in den Ihrigen.“
„Wissen Sie wohl, daß Sie beleidigend
werden, mein Herr?“
„Ich beabsichtige das nicht entfernt, Herr
Baron, sondern geborde nur der Notwendig-
keit, Ihre Fragen der Wahrheit gemäß zu be-
antworten,“ entgegnete Lange, wieder in den
Ton ruhiger Höflichkeit eintretend.
„Aber wer ist der dieser infame Schrei-
ber? Wo hält er sich auf?“
„In Böhlen. Es ist der Pfarrer des
Dorfes Slobibec.“
Bitternd am ganzen Körper, ein gebroche-
ner Mann, sank der Freiherr in seinen Stuhl
zurück. Es war offenbar, daß er jetzt erkannte,
wie er sich in der Gewalt seines stolzen, so
erwärmungslos auf ihn niederblickenden, und
durch ihn selbst in dieser Unglücksstunde so
schwer beleidigten Gastes befand. Da war
keine Hoffnung, kein Entkommen! In dieser
bitteren Ueberzeugung beugte er wie ein Ver-
urteilter das Haupt und verhüllte mit zit-
ternder Hand das angstvollste Gesicht vor
dem finsternen Bild seines Gegners.
Lange beobachtete den Freiherrn eine
Weile mit grimmiger Genugtuung und hob
dann mit ruhiger Hand in in lauten Ton an:

„Aber wozu das? Das war ja ganz un-
gar überflüssig. Sie konnten mir ja einfach das
Original einhändigen.“
„Dazu hielt ich mich nicht für ermächtigt.“
„Nicht für ermächtigt? Wer könnte Ihnen
denn in dieser Sache wohl etwas zu gestatten
oder zu untersagen haben, außer mir, den Sie
zunächst angeht?“
„Sie irren, Herr Baron. Wenn Sie sich
mit dem Inhalte dieser Blätter bekannt machen
wollen, werden Sie finden, daß es andere gibt,
die dadurch ebenso sehr, wenn auch zum Teil
in erfreulicherer Weise, berührt werden, wie
Euer Gnaden.“
„Alle Wetter!“ murmelte der Baron zwi-
schen den Zähnen und beugte sich über die
Blätter, bevor er aber zu lesen begannen, fuhr
er wieder auf: „Aber das Original? Sie wer-
den es doch bei sich haben?“
„Nein, das wäre ja völlig zwecklos, da
ich Ihnen eine wörtliche Abschrift einhändigte,
Sie dürfen sich aber jeder Sorge für die abso-
lute Sicherheit des Dokumentes entziehen.
Ich allein habe Kenntnis davon genommen.
Es ruht jetzt wohlverwahrt in einem gehei-
men, jedem Uneingeweihten unzugänglichen
Fache meines Schreibtisches, bis —“
Der Sprechende brach plötzlich ab. Die
Blicke des Edelmannes und des Richters trafen
sich und bohrten sich heiß ineinander, beider-
seits eher alles andere als freundschaftliche
Gefühlungen der beiden Männer verrätend.
Der Freiherr erkannte in diesem Augenblick,
daß er sich nicht nur in der Gewalt seines
Gastes befand, sondern daß dieser auch fast ent-
schlossen war, dieselbe mit voller Rücksichts-
losigkeit anzuwenden, um seine Zwecke zu er-
reichen. Lange kam in demselben Augenblick
zu der Einsicht, daß der Baron die Absicht be-
gann, seine ganze Kraft zu dem Versuche zusammen-
zuraffen, sich den Fesseln zu entwinden, die der
Richter im Begriffe stand, um seinen Nacken zu
legen.

Kaufen sollten. Die letz. Herren, vermutlich im Dienste des feindlichen Auslandes stehende Agenten, erboten sich gleichgültig, die... Kriegeranleihe aufzukufen, natürlich zu einem niedrigeren Kurse. Es ist damit zu rechnen, daß die Agitation gegen die Kriegeranleihe, besonders auf den Dörfern, fortgesetzt wird. Sobald derartige Fälle bekannt werden, ist die Polizeibehörde unverzüglich zu benachrichtigen.

Wethofen, 9. Jan. (Auszeichnung.) Der Gefreite Heinrich Wiedenbruch wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zum Unteroffizier befördert.

Henggen, 10. Jan. (Eisernes Kreuz.) Der Musketier Carl Pampus, Sohn des Wirts P. aus dem Keller, wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Kennen, 10. Jan. (Auf einer Hamsterfahrt) am 22. September stießen sich auf dem hiesigen Bahnhof ein junges Mädchen Emmi K. und eine Witwe Linda H. beim Anblick eines mit Weiskohl beladenen Waggons verlor, unbefugter Weise von demselben etwa 6 bis 8 Stück sich aneignen. Hierbei wurden sie aber überführt und zur Anzeige gebracht, auch wurde ihnen das gestohlene Gut abgenommen. Im vorliegenden Falle nahm das Jürlöcher Schöffengericht nicht Diebstahl an, sondern...

den Mordanschlag und da von dem Eigentümer ein Strafantrag nicht gestellt ist, so mußte auf Einstellung des Verfahrens erkannt werden.

Aus den Provinzen.

Wambel, 9. Jan. (2300 Mark gestohlen.) In der vorletzten Nacht sind durch Nachschließen der Haus- und Kuchentür Diebe in die Wohnung des Hausbesizers Siderschmidt hier eingedrungen und haben demselben nach seiner Angabe aus einem in der Küche hängenden Ueberzieher 2300 Mark bares Geld gestohlen. Angeklagt bestand der Betrag aus 20 Einhundert-Mark-Scheinen, in Fünfzig-Mark-Scheinen und kleinen Beträgen.

Witten, 9. Jan. (Ein Wiedersehen in deutscher Gefangenschaft.) Unter den auf einem hiesigen industriellen Werk beschäftigten französischen Gefangenen gab es am Samstag eine freudige Ueberraschung. Einige neue Kriegsgefangene, die für die Arbeitsstätte bestimmt waren, trafen ein. Da stieß der einem älteren Jahrgange angehörende Franzose Henri Bisset unter dem Rufe „Marcell!“ einen lauten Freudenruf aus und stürzte sich auf einen der eben Eintreffenden, ihn fest an sein Herz drückend. Es waren Vater und Sohn, die sich so wiedersehen und -finden. Als der Vater in den Krieg gezogen war, zählte Marcell noch keine 15 Jahre. An der großen Freude dieses Wiedersehens der beiden nunmehr so glücklichen Menschen nahmen alle teil.

Münster, 9. Jan. (Der 3000. Student.) Heute wurde der dreitausendste Student an der Westfälischen Wilhelms-Universität durch den Rektor in Gegenwart sämtlicher Dekane und des Oberbürgermeisters, der namens der Stadt Münster ein großes wissenschaftliches Werk als Geschenk überreichte, feierlich immatrikuliert.

Erstfren.

Ul Königsberg i. Pr., 9. Jan. In den letzten Schneestürmen sind in Ostpreußen sechs Männer, eine Frau und ein Kind erstfren.

Staatssekretär v. Waldow gegen den Schleichhandel.

Staatssekretär von Waldow weist in einem Erlass darauf hin, daß sich die Zuwiderhandlungen der Kommunalverbände und anderer amtlicher Stellen gegen die kriegswirtschaftlichen Gesetze in bedauerlichem Maße vermehrt haben. Dem müsse unter allen Umständen Einhalt geboten werden. Schleichhandel und Preistreiberien von Stellen, denen die

Verförmung größerer Vorräte obliege, müsse naturgemäß für die Gesamterförmung sehr viel schädlichere Folgen nach sich ziehen, als die Zuwiderhandlungen der Einzelnen. Der Ankauf von Lebensmitteln unter rücksichtsloser Ueberschreitung der Höchstpreise habe es der Bevölkerung vielerorts nahezu unmöglich gemacht, ihren Bedarf zu den Höchstpreisen zu decken, und zu einer Preissteigerung geführt, die die Lebenshaltung der ärmeren Klassen aufs bedenklichste erschwert. Derderblick müsse das besonders auf die Moral der Allgemeinheit wirken. Der Staatssekretär ersucht, gegen jede amtliche Stelle, die sich der Ueberschreitung der Kriegsgesetze schuldig macht, rücksichtslos, gegebenenfalls durch Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen die schuldigen Beamten, sowie durch Anzeige bei der Staatsanwaltschaft vorzugehen. Ueber wichtigere sei ihm alsbald zu berichten.

„Deutschland, über alles!“

Warum nicht auch über unsere kleinen und großen Eitelkeiten und Familienhader? Sind die mehr und wertvoller als unsere Ziele und Träume?

Verantwortlich für die Schriftleitung: **Friedr. Kraas.**
Druck und Verlag: **Carl Braus, beide in Schwerin.**

Öffentliche Aufforderung zur Meldung zwecks Eintragung in die Nachweisung der Hilfsdienstpflichtigen.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 13. November 1917, betreffend weitere Bestimmungen zur Ausführung des § 7 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst (Reichsgesetzbl. S. 140), werden die nachstehend bezeichneten Personen aufgefordert, soweit sie ihren Wohnort in Schwerin (Ruhr) haben, sich in der Zeit vom 10. Januar bis zum 18. Januar im Militärbüro neues Rathaus Zimmer Nr. 2 persönlich zu melden, um die für die Eintragung in die Nachweisung der Hilfsdienstpflichtigen erforderlichen Angaben zu machen:

1. alle männlichen Deutschen, die nach dem 31. März 1888 geboren sind und das siebzehnte Lebensjahr vollendet haben, soweit sie nicht:
a) zum aktiven Heere oder zur aktiven Marine gehören oder
b) auf Grund einer Reklamation vom Dienst im Heere oder in der Marine zurückgestellt sind.
2. alle männlichen Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie, die nach dem 31. März 1888 geboren sind und das siebzehnte Lebensjahr vollendet haben, soweit sie im Gebiet des Deutschen Reichs ihren Wohnort oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben und nicht zum aktiven Heere oder zur aktiven Marine gehören.

Nicht nochmals zu melden brauchen sich diejenigen Hilfsdienstpflichtigen, die sich bei der ersten Eintragung auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 1. März 1917, betreffend weitere Bestimmungen zur Ausführung des § 7 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst (Reichsgesetzbl. S. 202) oder später aus Anlaß eines Stellen- oder Wohnungswechsels bei der von der Dienstbehörde angegebenen Stelle oder beim Einberufungsausschusse gemeldet haben und dies durch Vorlegung des gegestempelten Abreißstreifens der Meldekarte nachweisen können. Mer den Abreißstreifen nicht mehr besitzt, muß sich also nochmals melden. Verpflichtet zur Meldung sind auch diejenigen, welche nach § 5 der Verordnung vom 1. März 1917 von der Meldepflicht befreit waren, soweit sie sich nicht aus Anlaß eines Stellen- oder Wohnungswechsels gemeldet haben und dies durch Vorlegung des gegestempelten Abreißstreifens der Meldekarte nachweisen können.

Von der persönlichen Meldung ist befreit, wer sich bis zum 18. Januar schriftlich mit ordnungsmäßiger Ausfüllung der vorgeschriebenen Meldekarte meldet. Die schriftliche Meldung erfolgt durch Abgabe der ausgefüllten Meldekarte im Militärbüro, neues Rathaus oder durch Abgabe der ausgefüllten Meldekarte in einem an diese Stelle adressierten, unfrankierten Umschlag bei einer Postanstalt (Postagentur) gegen Ausbändigung der von der Meldepflichtigen vorher auszufüllenden und von der Empfangsstelle oder der Postanstalt (Postagentur) gestempelten Meldebefähigung (Abreißstreifen der Meldekarte). Diese Befähigung ist sorgfältig aufzubewahren. Die Abgabe der ausgefüllten Meldekarte im Militärbüro, neues Rathaus oder bei der Postanstalt (Postagentur) kann auch durch einen Bevollmächtigten, z. B. den Arbeitgeber, bei Beamten insbesondere auch durch die vorgeordnete Dienstbehörde, erfolgen. Die Aufbewahrung der Meldebefähigung ist Sache des Meldepflichtigen selbst.

Für die in öffentlichen oder privaten Anstalten (Straf-, Besserungs-, Heilanstalten usw.) mit Einschluß der geschlossenen Unterrichtsanstalten (Internate) hat der Anstaltsleiter oder der von ihm dazu beauftragte Vertreter die Meldung schriftlich unter ordnungsmäßiger Ausfüllung der vorgeschriebenen Meldekarte bis zum 18. Januar, entweder durch Abgabe der Karten im Militärbüro, neues Rathaus oder durch Abgabe der Karten in einem an diese Stelle adressierten, unfrankierten Umschlag bei einer Postanstalt (Postagentur) gegen Ausbändigung der Meldebefähigung vorzunehmen. Die Abgabe kann auch durch einen Bevollmächtigten erfolgen. Die Meldungen können auch auf Listen erfaßt werden. Zu berücksichtigen sind hierbei alle an erster Stelle in der Anstalt untergebrachten Meldepflichtigen. Die Meldekarten nebst Umschlag für die schriftliche Meldung werden im Militärbüro unentgeltlich ausgegeben. Dort sind auch gegen Zahlung von 10 Pf. für das Stück die Bekanntmachungen über die Mitteilung des Stellen- und Wohnungswechsels erhältlich, zu deren Ausbändigung nach § 12 der Verordnung vom 13. November 1917 jeder Arbeitsgeber verpflichtet ist, der in einem Betriebe Hilfsdienstpflichtige beschäftigt ist, der in einem Betriebe Hilfsdienstpflichtige beschäftigt ist.

Wer die Meldung schuldhaft unterläßt, kann durch den Einberufungsausschuss mit einer Ordnungsgeldstrafe bis zu 100 Mk. und, wenn die Geldstrafe nicht beizutreiben ist, mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft werden.

Mit Geldstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark wird bestraft, wer in einer Meldung willkürlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht.

Die gleiche Strafe trifft den Anstaltsleiter oder seinen Vertreter, der in einer Meldung willkürlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht sowie den Meldepflichtigen selbst, der in einem solchen Falle dem Anstaltsleiter oder seinem Vertreter gegenüber betrügerische Angaben macht.

Schwerin, den 9. Januar 1918.

Der Bürgermeister: **Rohrmann**

Öffentliche Aufforderung zur Meldung zwecks Eintragung in die Nachweisung der Hilfsdienstpflichtigen.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 13. November 1917 werden die nachstehend bezeichneten Personen aufgefordert, soweit sie ihren Wohnort im diesseitigen Bezirk haben, sich im hiesigen Amtsbüro zum Hilfsdienst zu melden bezw. zur Ausfüllung der vorgeschriebenen Meldekarte die erforderlichen Angaben zu machen:

1. alle männlichen Deutschen, die nach dem 31. März 1888 geboren sind und das siebzehnte Lebensjahr vollendet haben, soweit sie nicht:
a) zum aktiven Heere oder zur aktiven Marine gehören oder
b) auf Grund einer Reklamation vom Dienst im Heere oder in der Marine zurückgestellt sind.
2. alle männlichen Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie, die nach dem 31. März 1888 geboren sind und das siebzehnte Lebensjahr vollendet haben, soweit sie im Gebiet des Deutschen Reichs ihren Wohnort oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben und nicht zum aktiven Heere oder zur aktiven Marine gehören.

Nicht nochmals zu melden brauchen sich diejenigen Hilfsdienstpflichtigen, die sich bei der ersten Eintragung auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 1. März 1917, betreffend weitere Bestimmungen zur Ausführung des § 7 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst (Reichsgesetzbl. S. 202) oder später aus Anlaß eines Stellen- oder Wohnungswechsels bei der von der Dienstbehörde angegebenen Stelle oder beim Einberufungsausschusse gemeldet haben und dies durch Vorlegung des gegestempelten Abreißstreifens der Meldekarte nachweisen können. Wer den Abreißstreifen nicht mehr besitzt, muß sich also nochmals melden. Verpflichtet zur Meldung sind auch diejenigen, welche nach § 5 der Verordnung vom 1. März 1917 von der Meldepflicht befreit waren, soweit sie sich nicht aus Anlaß eines Stellen- oder Wohnungswechsels gemeldet haben und dies durch Vorlegung des gegestempelten Abreißstreifens der Meldekarte nachweisen können.

Wer die Meldung schuldhaft unterläßt, kann durch den Einberufungsausschuss mit einer Ordnungsgeldstrafe bis zu 100 Mk. und, wenn die Geldstrafe nicht beizutreiben ist, mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft werden.

Mit Geldstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark wird bestraft, wer in einer Meldung willkürlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht.

Wethofen, den 7. Januar 1918.

Der Amtmann: **Arndt.**

Bekanntmachung.

Aus zwingenden Gründen wird es erforderlich, vom 13. Januar d. S. ab die nachstehend aufgeführten Güte vorübergehend ausfallen zu lassen:

Schnell, D 69 Sagen (W)	ab 7.38 Sagen (W)	an 8.22
D 72 Sagen (W)	ab 10.00 Sagen (W)	an 10.56
Perk, 412 Elberfeld Hbf.	ab 3.34 Düsseldorf Hbf.	an 4.30
500 Sagen	ab 8.20 Sagen (W)	an 10.20
612 Westwig	ab 4.33 Sagen (W)	an 5.29
607 Sagen (W)	ab 1.10 Wadburg	an 5.46
844 Wadburg	ab 10.32 Sagen (W)	an 11.28
1102 Sagen (W)	ab 8.50 Sagen (W)	an 9.47
1108 Sagen (W)	ab 9.00 Sagen (W)	an 9.47
1279W Sagen (W)	ab 10.25 Sagen (W)	an 11.26
1280W Sagen (W)	ab 11.45 Sagen (W)	an 12.36

Weiter ausfallende Güte sind aus den auf den Stationen aushängenden Bekanntmachungen zu erfahren.

Elberfeld, im Januar 1918.

Königliche Eisenbahnverwaltung.

Ein ordentlicher

Leibnizische

gekauft. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bz.

Iller, Kuchter 118

Feindrahtzieher

der auch im Gläsen bewandert ist, per bald oder später zur Leitung einer kleinen Drahtzieherei (Krahenzug) gesucht. Nur näherer, strebsamer Leute wollen sich melden.

W. Helm, Hesse, Brackel bei Dortmund, Westenhofweg 68.

Bekanntmachung.

Die Haushaltsanschläge der Gemeinden des Amtes Wethofen für das Rechnungsjahr 1918 liegen vom 11. ds. Mts. ab 14 Tage lang in den Wohnungen der Gemeindevorsteher zu jedermanns Ansicht offen.

Wethofen, den 10. Januar 1918.

Der Amtmann: **Arndt.**

Bekanntmachung.

Durch Verfügung der Kriegsamtsstelle Münster werden nachstehende Kassestellen ab 12. ds. Mts. bis auf weiteres aufgehoben, bezw. verlegt.

Linie Hörde—Schwerte

Langelstraße, Altes Hülsenlo, Schnellker, Wulf, Kofflück (dafür vor Haus Nr. 73), Schwabenberg, Roter Weg, Breudker, Dammstraße (dafür Unterführung), Märkische Straße, (Hohenzollernstraße, Gasstraße, Feil.

Linie Hörde—Aplerbeck

Wilmann, Schmidt, Wille, Schulte, Sternheim, Linnemann, Ziegelei.

Linie Wellinghofen—Brünninghausen

Menage, Gabelsbergerstraße, Schulstraße, Unterführung (dafür Emme) Feldstraße, Villa Romberg.

Homburg—Bock

Königsstraße, Rechenhalde, Seefemann, Klein, Kaiser-Wilhelmsst.

Aplerbeck—Gockel

Wettermann, Wallbaum, Steinweg, Gr. Herdeckerweg.

Barop—Eichlinghofen

Grafekamp, Zechenweg, Consum (dafür Feige) Wagner.

Schwerte—Wethofen

Welche Wandhofen, Greve, Kellermühle, Osthof, Hotel Willekind. 112

Die Betriebsverwaltung der Hörder Kreisbahnen.

Bekanntmachung.

Der Teilsreckenpunkt Aplerbeck—Denkmal wird von heute ab auf die Kassestelle am Bahnhof ausgedehnt.

110

Die Betriebsverwaltung.

Hörde, den 9. Januar 1918.

Bekanntmachung.

Die nächste Auszahlung der Kriegsanterstützung erfolgt am Samstag, den 12. Januar cr. für diejenigen, welche die Unterstützung monatlich nur einmal abholen und für alle übrigen am Montag, den 14. Januar d. Ss.

Schwerte, den 8. Januar 1918.

Der Bürgermeister: **Rohrmann.**

Großer Holzverkauf

Freitag, den 11. Januar cr. nachm. 2 Uhr läßt Herr Gutsbesitzer Wrede in Röttingloh bei Langschede folgende Hölzer öffentl. meistb. gegen Kredit und Bürgschaft an Ort und Stelle in der Nähe des Guts Hofes verkaufen:

ca 90 Mr. Fichtenstangen

1. bis 3. Klasse zu Leiterbäumen, Reckstangen etc. geeignet, 43

ca 80 Mr. schöne starke Eichen

bis 60 cm. M. D. Bestes Stellmacherholz.

W. Rering.

Ober- und Unterbell

zu verkaufen. 114

Leinweber, Kampstraße.

Derd

billig abzugeben. 115

Arick, Solzenerweg 6.

Ordnung. Zeitungsboten
für einen Stadtbezirk gesucht.
Schwerter Zeitung.